4301 24.07.1930 DO

4.
4. Vermasselter Endspurt

FEUILLETON

Uhrchenkalender

Ich bin mir nie in meinem Leben so stark vorgekommen, wie am Sonntag Nachmittag. Da schob ich mit einer Hand, ausgerechnet der linken, eine schwere Limousine, die mit fünf Männern und einer dicken alten Dame bis an ihre obere Belastungsgrenze dicht besetzt war, mehrere Meter weit auf der Straße vorwärts und gab ihr dann noch einen Schubs, daß sie ohne Aufenthalt weiter flog bis an die Ecke, wo sie von den Menschenwogen verschlungen wurde.

Es war eines der vielen Autos, die bei der Ankunft der Rennfahrer Turin—Brüssel am Zielband die ganze Veranstaltung versauten.

Die erste Gruppe mit Franz als drittem war herein. Die konnte man noch einigermaßen von ferne herankommen sehen. Da war ein tief gebeugter Wuschelkopf, der heftig nach rechts und links ausschlug, ein vergewaltiges Rad, das die Bewegung mitmachte, etwas Blaues, wahrscheinlich eine Mütze, schwarz verstaubte Gesichter, das bronzene Profil unseres Nationalfranz, Geheul, Fragen: Wer war der Erste? ... Und dann verstopfte sich die ganze Fahrbahn mit den Autos, die darauf nichts verloren hatten, die man ein Kilometer vor dem Zielband unbedingt hätte heraustun müssen. Denn von dem Augenblick an, wo sie die Bahn verstopften, war eine regelrechte Abwicklung der Schlußphasis des Rennens unmöglich, es blieb für die Fahrer eine meterbreite Rinne, durch die sie sich ans Ziel heranspurten mußten.

Wenn die Insassen dieser Autos so oft der Teufel geholt hätte, wie es ihnen von den Zuschauern gewünscht wurde, brännten sie von heute bis in alle Ewigkeit in der tiefsten Hölle.

Es war allerdings, um kein Blatt vor den Mund zu nehmen, eine Unverschämtheit. Man hätte verstanden, daß die Leute mit ihren Autos auf der Strecke patrouilliert wären, um sich die Fahrer aus der Nähe anzusehen, aber daß sie dann den Endspurt mitmachen wollten, um bis ans Ziel dabei zu sein, das war sozusagen wie in der Geschichte vom Esel, der Schoßhündchen spielen wollte.

Machen Sie sich bitte klar: Da sind junge Leute, die morgens um drei Uhr in Zürich abfahren und bis abends sieben in einem fort ihre Kurbel treten, bergauf bergab, 440 Kilometer weit, den Weg von hier nach Paris, alle mit dem glühenden Wunsch, am Ende der Fahrt, wenn sie müde und durstig und fast am Ende ihrer Kräfte sind, ihr Letztes, Allerletztes herzugeben und als Erster oder möglichst dicht hinter dem Ersten über den weißen Strich zu fliegen. Den ganzen Tag über schwebt ihnen dieser Augenblick vor, der vielleicht der größte Augenblick ihres Lebens sein wird. Und nun sind sie da, sehen über die Straße die Leinwand gespannt, die das Ziel bezeichnet, noch zweihundert, noch hundert, noch fünfzig Meter. In einem ungeheuern, wahnsinnigen Zusammenraffen der letzten Kraft werfen sie sich dem Augenblick entgegen, der über ihren Traum entscheiden soll — und dicht vor dem Ziel werfen ihnen Unverstand, Selbstsucht, Rücksichtslosigkeit, Vorwitz Knüppel in die Räder und Mühsal, Mut, Hoffnung, Energie, Trotz, Schweiß, alles Äußerste, was sich für sie in diese sechzehn Stunden zusammendrängte, ist für die Katz. Weil ein paar Dutzend Unvernünftige mit der Nase dichter dabei sein wollten, als die andern.

Wenn einer davon sich durch diese Zeilen getroffen fühlt und aufmuckt, — er soll nur still sein, dies ist nur ein wässeriger Abguß dessen, was zu sagen wäre und was vom Publikum tatsächlich gesagt wurde.

Wenn der Automobilclub einen Preis ausgesetzt hätte für den, der das Auto am unpopulärsten machen kann — die am Sonntag dabei waren, bekämen den Preis ex aequo.

Jeudi 24.7.1930